



Bildung für Frieden und soziale Gerechtigkeit

Berner Lehrpersonen erhielten einen Einblick in öffentliche Schulen Medellíns, der zweitgrössten Stadt Kolumbiens. Der Austausch mit Lehrpersonen vor Ort zeigt Besonderheiten wie strukturelle Ähnlichkeiten des Unterrichtens. **Von Silvan Fischer**

Von den Hochhäusern im Zentrum Medellíns ziehen sich Häuser die Hügel rundherum hoch. Während in der Innenstadt moderne Metro und Busse fahren, bringen Seilbahnen und heruntergekommene Busse Menschen in die prekäreren Quartiere an den Hügeln. Seilbahnen gelten als innovatives Transportsystem für ärmere Viertel und wurden weltweit kopiert. Dazu sind unzählige Taxis, Autos und Motorräder auf den Strassen unterwegs – und immer sonntags auch viele Fahrräder auf den extra dafür gesperrten Strassen.

Fehlender Wohnraum zwingt die Menschen seit Jahrzehnten dazu, am Rande der Stadt ihre Häuser in Selbstbauweise zu bauen und Druck auf die Behörden auszuüben, damit diese die so entstehenden Stadtteile mit Strom, Wasser und Transportmöglichkeiten erschliessen und legalisieren. Der Grossteil der Menschen aus diesen Quartieren ist im staatlich unkontrollierten informellen Sektor tätig; etliche auch in kriminellen Gangs. Diese Stadtentwicklung beeinflusst auch die Bildung.

Durch eine «Transnationale pädagogische Expedition» erhielten wir diesen Sommer einen Einblick in öffentliche Schulen in diesen Quartieren und konnten uns mit Lehrpersonen vor Ort austauschen.

Ausbildung der Lehrpersonen

Die Ausbildung von Lehrpersonen findet in Kolumbien an der Universität statt: nach einem 5-jährigen Lizentiatstudium als Fachlehrperson (z.B. Philosophie) muss, wer an einer öffentlichen Schule unterrichten will, ein Staatsexamen ablegen und darin eine bestimmte Punktezahl erreichen. Das Eintreten einer Lehrperson in den öffentlichen Dienst führt zur Verbeamtung mit entsprechend guten Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen.

Viele der angehenden Lehrpersonen streben deshalb eine Stelle an einer öffentlichen Schule an. Lehrpersonen, welche das Staatsexamen nicht bestanden haben, arbeiten oftmals an Privatschulen, meist unter prekären Anstellungsbedingungen. Wie im übrigen Lateinamerika hat der Neoliberalismus auch in Kolumbien zur Folge, dass der Privatisierungsdruck auf den Bildungssektor sehr hoch ist. Ober- und Mittelschichtsfamilien schicken ihre Kinder in Privatschulen, öffentliche Schulen finden sich fast ausschliesslich in den ärmeren Quartieren am Rande der Stadt und sind mit wenig Ressourcen ausgestattet. Doch die fachlichen und methodischen Kompetenzen der Lehrpersonen an den öffentlichen Schulen sind oftmals besser als die derjenigen an privaten Schulen. Viele Lehrpersonen an öffentlichen Schulen studieren zusätzlich zu ihrer Unterrichtstätigkeit weiterführend an der Universität, doktorieren und/oder forschen an ihrer Schule. Dies zahlt sich einerseits erheblich in Lohnerhöhungen aus und andererseits in ihrer beruflichen Motivation: Lehrpersonen an öffentlichen Schulen sind meist sehr engagiert.

Die Universidad de Antioquia – UdeA – ist eine der angesehensten öffentlichen Universitäten Kolumbiens. Durch die flexiblen Semestergebühren (teilweise gleich teuer wie ein Busticket) ist sie auch zugänglich für Studierende aus ärmeren Familien – so sie die Aufnahmeprüfung bestehen. Das erreichen allerdings immer noch mehrheitlich bessergestellte Schüler:innen. Engagierte Lehrpersonen an öffentlichen Schulen haben den Ehrgeiz, dieser sozialen Ungleichheit etwas entgegenzusetzen. An der UdeA werden politische Diskurse offen ausgetragen, was mitunter auch zu Streiks, Demonstrationen oder Auseinandersetzungen der Studierenden mit der Polizei führt.

Friedensprozess und Schule

Nach jahrzehntelangem bewaffnetem Konflikt zwischen dem kolumbianischen Staat (mit umfassender Unterstützung durch rechtsextreme Paramilitärs) und den linken Guerillagruppen FARC und ELN wurde seit dem Friedensabkommen zwischen der Regierung und der Führung der FARC, 2016, ein zivilgesellschaftlicher Friedens- und Versöhnungsprozess in Gang gesetzt.

Besonders die Lehrpersonen an öffentlichen Schulen sehen sich als wichtigen Teil in diesem Prozess. Die Schulen wollen ein sicherer Ort für alle Kinder und Jugendlichen sein, unabhängig von deren Herkunft, sozialen Stellung oder Gruppenzugehörigkeit. Dies hat einen grossen Einfluss auf die Beziehung der Lehrpersonen zu den Kindern und Jugendlichen, welche sehr eng ist und von gegenseitigem Verständnis und Rücksichtnahme geprägt ist. Lehrpersonen sind oftmals erste Ansprechpersonen für die Kinder und Jugendlichen aus den ärmeren Quartieren der Stadt, die oft mit schwierigen Lebensumständen und Herausforderungen wie die Ge-



Wie wird Bildungsinklusio in der Migrationsgesellschaft ausgehandelt? Dieser Frage gingen Studierende und Forschende der PHBern sowie amtierende Lehrpersonen einen Monat lang an öffentlichen Schulen in Kolumbien nach, begleitet von Lehrpersonen dort, die vorher an Schulen in Bern zur selben Frage geforscht hatten. Ermöglicht wurden diese Aufenthalte durch das von Movetia finanzierte Projekt «Transnationale Pädagogische Expeditionen» im Rahmen der langjährigen Kooperation zwischen der PHBern und der Universidad de Antioquia-UdeA in Medellín. (Ko-Leitung Angela Stienen, PHBern und Hilda Mar Rodríguez, UdeA). Lernen vom fremden Blick auf das Eigene ist das Ziel dieses Projekts. Die Resultate dieser doppelten Verschränkung der unterschiedlichen Perspektiven sind vielversprechend.“

walt rivalisierende Gangs konfrontiert sind. Der oberste Anspruch der Lehrpersonen ist, dass die Kinder und Jugendlichen die Schule erfolgreich abschliessen. Dies ist besonders wichtig, da die Abbruchquote signifikant und die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass Abbrecher:innen in einer Gang und/oder auf der Straße landen. Diese Ausgangslage führt zu grossen moralischen Ansprüchen der Lehrpersonen an sich selbst. Ihre Arbeit betrachten sie dadurch oftmals als politisches Engagement für einen gesellschaftlichen Wandel als Grundlage für einen Frieden.

So bemühen sich die Schulen zum Beispiel um Geschichtsaufarbeitung, etwa in der Comuna 13, einem dicht besiedelten Stadtteil Medellín. Dieser wurde 2002 in einer von Paramilitärs und Polizei unterstützten Militäroperation bombardiert mit dem Ziel den Einfluss von FARC und ELN auf diesen Stadtteil zu durchbrechen. Die lokale Schule dort errichtete einen Ort des Gedenkens: «Vivir la memoria». Viele Kinder, Jugendliche und Lehrpersonen waren direkt oder indirekt von dieser Militäroperation betroffen: durch Massaker, Ermordungen, Folter, Verschleppungen oder Verhaftungen von nahestehenden Zivilist:innen oder (vermeintlichen) Angehörigen der Guerilla. Während der Operation hatte sich die Schule zum Schutzraum für die Kinder und Jugendlichen deklariert und gegen das Eindringen der Konfliktparteien gewehrt. Gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen richteten die Lehrpersonen ein Museum

im Schulhaus ein. Fokus ist nicht ausschliesslich das traumatische Erlebnis der Militäroperation, auch die strukturelle Gewalt, die dem kolumbianischen Konflikt zugrunde liegt, ist ein zentrales Thema. Viele der Schüler:innen dieser Schule gehören zu den 8 Millionen internen, infolge des Konflikts Vertriebenen, ihre Familien fanden in diesem Stadtteil Zuflucht.

Gewerkschaftliche Organisation

Lehrpersonen an öffentlichen Schulen in Kolumbien gehören zu den gefährdetsten Berufsgruppen in Kolumbien. Trotz Friedensprozess sind viele ländliche Gebiete und ärmere Stadtteile in Kolumbien von Konflikten zwischen rivalisierenden kriminellen Gangs um territoriale Kontrolle betroffen. Diese Gangs stehen den neu gegründeten Gruppen von rechten Paramilitärs nahe, ehemaligen FARC-Mitgliedern, die sich nie entwaffnet haben – oder den in Kolumbien operierenden mexikanischen Drogenkartellen. In einem solchen Umfeld können Meinungsverschiedenheiten mit Eltern schnell lebensgefährlich werden, auch weil Lehrpersonen Repräsentant:innen des Staates sind. Lehrpersonen werden oftmals von den Gangs zur Rede gestellt, wenn sie staatliche Stellen – beispielsweise bei sexuellen Übergriffen – einschalten, da Gangs und rechte Paramilitärs solche Konflikte ohne die Staatsmacht klären wollen.

Die Gewerkschaften der Lehrpersonen gehören zu den grössten und stärksten in Kolumbien und betätigen sich weit über die Kernanliegen im Zusammenhang mit Bildung hinaus. Ein Grossteil der Lehrpersonen im Departement von Antioquia (zu welchem Medellín gehört) sind in einer Lehrpersonengewerkschaft, auch die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft kann für die Lehrperson gefährlich sein. In den letzten 20 Jahren gab es unzählige Verschleppungen und Ermordungen von gewerkschaftlich organisierten Lehrpersonen. Die Gewerkschaften kämpfen gegen die Unterfinanzierung der Bildung und die fehlende Infrastruktur. Dazu organisieren sie Streiks, Mobilisierungen, Verhandlungen, Kongresse und versuchen so, ihre Anliegen in die Parlamente einzubringen aber auch gesellschaftlichen Druck aufzubauen.

Auch wenn die Voraussetzungen für Lehrpersonen in Kolumbien und der Schweiz unterschiedlich sein mögen, die strukturellen Probleme sind oftmals ähnlich: ein qualitativ hochstehender Unterricht ist nur über Selbstausbeutung zu gewährleisten, der administrative Aufwand für Lehrpersonen steigt, individuelle Bedürfnisse der Schüler:innen sind schwer zu befriedigen, soziale Ungleichheit wird durch das Bildungssystem zementiert. Hier wie dort ist gewerkschaftliche Organisation wichtig, um die Arbeitsbedingungen von Lehrpersonen zu verbessern und die Bildungsqualität für alle zu steigern. Das schaffen wir nicht allein, sondern nur gemeinsam. Auch in dieser Hinsicht können wir viel von unseren kolumbianischen Kolleg:innen lernen!

Silvan Fischer arbeitet als Klassenlehrperson an einer 3.-6. Mehrjahrgangsklasse. Er nahm als PH-Abgänger an der pädagogischen Expedition in Kolumbien teil und begleitete Lehrpersonen aus Kolumbien während ihrem Aufenthalt in der Schweiz. Silvan Fischer ist in der Gruppe Bildung/Betreuung des VPOD Region Bern aktiv.“